

15. Die [Judenfrage](#) – ein Ewepastor in Oldenburg – judenstämmige Pastoren – die Judenfrage überhaupt – was wußte unser Volk ? – Entfesselung – der Staat Israel – das Alte Testament in Israel – Priester, Opfer, Messias

Auszug aus: [Hans Asmussen](#), Zur jüngsten Kirchengeschichte. Anmerkungen und Folgerungen, Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1961, S. 114–119.

Wir richten den Blick auf unsere Erfahrungen mit den Juden. Ganz ohne biographische Seitenblicke kann es auch hier nicht gehen. Der [Kirchenkampf](#) begann mit einem Lärm, der an der Rassenfrage erwuchs. Die [Bremer Mission](#) (Ramsauer) lud 1932 einen Pastor aus dem [Ewestamm](#) nach Deutschland. Dieser reiste predigend durch das Land Oldenburg. Das erregte die Nationalsozialisten. Es mag sein, daß auch anderswo zur gleichen Zeit ähnliche Erfahrungen gemacht wurden. Es ist jedoch wenig wahrscheinlich. Für meine Freunde und mich bedeutete das, daß wir zu protestieren hätten. Das war eine ganz unmittelbare Reaktion. Ich erinnere mich nicht, daß wir daraus ein großes Palaver gemacht hätten. Wir trafen aber, ohne es selbst zu wissen, eine weitreichende Entscheidung.

Zu den Anfängen der [Deutschen Christen](#) gehört der Protest gegen jüdische Pastoren. Was dieser Protest eigentlich sollte, ist nicht ganz einsichtig. Denn in keinem Stande waren so wenige Juden wie im Pastorenstande. Ich habe den ersten Halbjuden unter den Pastoren erst 1935 in Berlin kennengelernt. Allerdings hatte ich bereits als Student eine theologische Berührung mit einem Juden. Er war zwar nicht Pastor, war aber ohne jedes Examen einer der besten Theologen, die mir je begegneten. Er hat mir geholfen, die unfruchtbare Quellenforschung, welche zwischen uns und dem [Alten Testament](#) steht, zu überwinden. Er lebte völlig im Alten Testament, das er mit den Augen des Neuen Testaments las. Seither ist es mir nie zweifelhaft gewesen, daß dieses die für die Kirche vornehmste Methode des Einstiegs in das Alte Testament sein muß.

Im Kirchenkampf hat praktisch die Frage jüdischer Pastoren nur eine ganz untergeordnete Rolle gespielt. Die württembergische Kirche soll bis zum Zusammenbruch sehr tapfer einen jüdischen Pastor im Amt belassen haben, was gewiß nur durch mancherlei gute Winkelzüge möglich gewesen ist. Desto bedrängender kam die jüdische Frage überhaupt auf uns zu. Aber sie kam verkappt und heimlich, so wie eine Seuche kommt. Viele von uns Kirchenmännern haben mit Juden so gut wie nichts zu tun gehabt. Man darf auch nicht vergessen, daß die Juden selbst – verständlicherweise – nicht merken ließen, wer sie waren. Viele von ihnen dachten überhaupt nicht mehr jüdisch. Als ich ganz im stillen Juden vorzubereiten suchte zum seelsorgerlichen Dienst an ihren Leidensgenossen, haben sie mir fast ausnahmslos erklärt, sie seien nach ihrem Selbstgefühl gar keine Juden. Sie seien Deutsche. Es war sicher auch nicht nur der Versuch, sich zu verstecken, wenn viele Juden und Halbjuden sich zum Militär drängten. Es hat seit Generationen immer viele Juden in Deutschland gegeben, die Nationalisten waren.

Wenn Deutsche nach dem Kriege erklärt haben, sie hätten gar nicht gewußt, was mit den Juden geschähe, so war das so nicht richtig. Es war auch nicht völlig aus der Luft gegriffen. Es gab so etwas wie einen unsichtbaren Vorhang in unserem Volke. Diesseits des Vorhangs ahnte man nur; jenseits wußte man. Wer aber wußte, hatte meistens wenig Gelegenheit, sein Wissen bekannt zu machen. Und wer nur ahnte, war im Grunde hilflos. Was sollte er denn eigentlich tun? Die Berliner Bevölkerung hat oft und vielfach gezeigt, wie sie über die Dinge, die vorgingen, dachte. Aber die Masse rührt sich nicht, wenn sie keinen Führer hat. Hätten wir, die wir wußten, Führer in dieser Sache sein können? Ich habe mich oft danach gefragt. Es war nicht Feigheit, was uns bestimmte. Wir haben uns wohl ohne Ausnahme bis an die Grenze des Schaffotts für Juden exponiert. [Grüber](#) und [Kurtz](#) hatten damals ihre große Zeit. Die Geschichte wird ihnen das nicht vergessen, was sie für die Juden getan haben. Es saß eine sorgfältig geworfene Schlinge schon um unseren Hals, ehe wir es merkten.

Der Domherr [Lichtenberg](#) stellte sich unter die Juden, die verschickt werden sollten, und erklärte, es seien seine Brüder; er gehöre zu ihnen. So hat es mir der Gefängnisarzt erzählt, der ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen sollte. [Metzger](#) steckte Jüdinnen in Nonnenkleider; das weiß ich von Bischof [von Preysing](#). [Walter Bauer](#) besorgte mit großem Aufwand vielen Juden einen falschen Geburtschein und half auf diese Weise. Buhre und ich gingen in aller Heimlichkeit in das jüdische Getto. Der Bruderrat wußte nichts davon. Wir waren der Überzeugung, wir dürften die Kirche als solche nicht

belasten. Noch in Schwäbisch Gmünd hatte ich wochenlang eine Jüdin in meinem Hause als Gast. Aber an dem Gesamtergebnis haben wir alle nichts geändert und auch nichts ändern können. Der [Mord an Millionen Juden](#) liegt wie ein Bann auf unserem Volke als Ganzem.

Dieses Ereignis bedeutet etwas. Man sieht das erst, wenn man versucht, ein Gesamtbild der jüdischen Frage in der Welt zu gewinnen. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß nur das deutsche Volk zu den Schuldigen gehöre. Man muß feststellen, daß der [Judenhaß](#) um die ganze Welt ging und geht. Es ist eine Art von Bequemlichkeit, wenn deutsche Kirchenämter nur von der deutschen Schuld reden wollen. Nein! Wir müssen den Judenhassern in den USA und in der arabischen Welt ihren Spiegel vorhalten. Allerdings steht Deutschland an erster Stelle unter den Schuldigen, wird sogar von Sowjetrußland und seinem Unrecht an den Juden nicht erreicht. Man müßte aber blind sein, wenn man nicht sähe, daß auch in anderen Ländern nur ein Funke genügen würde, um ähnliche Scheußlichkeiten auszulösen. Denn – es ist schrecklich zu sagen – größer noch als unsere Schuld an den Ermordeten ist die Tatsache, daß wir auch auf diesem Gebiet als die Auslösenden dastehen. Gewisse Scheußlichkeiten unter den Menschen bedürfen offenbar eines, der sie entfesselt. Und das sind wir gewesen.

Wir werden [gutmachen](#) müssen, soweit das denn überhaupt möglich ist. Aber wir werden auch als Christen versuchen müssen, die Stunde Gottes zu erkennen. Es kann kein Zufall sein, daß die Gründung des Staates [Israel](#) und alle Greuel des [zweiten Weltkrieges](#), die Israel am meisten trafen, zusammenfallen. Mit der Gründung dieses Staates ist ein Schnittpunkt der Kraftfelder entstanden, den es vorher so nicht gegeben hat. Wie auf kirchlichem Gebiete die alten Patriarchen des Nahen Ostens, die wir bisher nur aus der Kirchengeschichte kannten, zu kraftvollen Gestalten der Gegenwart aufgewacht sind, so ist mit der Entstehung des Staates Israel der uralte Gegensatz zwischen den Israeliten und den Arabern wieder lebendig geworden, so lebendig, wie nur je zuvor. Israel wird schier zerdrückt. Aber die Großmächte werden es nicht fallen lassen können, ohne selbst schwer Schaden zu nehmen. Es scheint so, als ob der neue Staat immer deutlicher zum Westen tendiert, dadurch aber erreicht, daß die [Araber](#) lieber auf Moskau hören, als sie es vielleicht ohnedem tun würden.

Was geht das die Kirche an? Es ist sicher, daß bis jetzt das Staatsvolk Israel christlich nicht ansprechbar ist. Vielleicht waren die [Juden](#) in der Zerstreung besser ansprechbar. Und doch müßte die Kirche mit größter Aufmerksamkeit die Entwicklung der Dinge in Israel verfolgen. Denn dieser neue Staat wird sich ohne eine israelitische Kultur nicht halten lassen. Und diese Kultur wird alttestamentlich oder aber säkular humanistisch sein. Wird die Kultur alttestamentlich bestimmt sein, ist die kirchliche Aufgabe unmittelbar gegeben. Wird sie säkular humanistisch sein, dann wird eine Haltung säkularer Menschlichkeit eine staatliche Heimstätte haben, die es bisher nur als Ferment in allen Staaten der Welt gibt, soweit diese nicht bewußt antichristlich geworden sind. Das würde beides eine Stärkung dieses humanitären [Liberalismus](#), bedeuten, der seit drei Jahrhunderten die Kirchen innerlich aushöhlt, zugleich aber auch seine Dekuvrierung, der er sich bisher unter allerlei Deckmänteln entzogen hat.

Was wird denn eigentlich verhandelt, wenn Christen und Juden sich jetzt in mancherlei Organisationen treffen, die der beiderseitigen Verständigung dienen? Geht es wirklich dort um etwas anderes als um eben diesen säkularen [Humanismus](#)? Und kann die Kirche sich das leisten? Sie kann doch Israel nirgends anderswo begegnen wollen als auf dem Boden des Alten Testaments?! Dann aber muß sie Israel nach seinem Opfer, nach seinen Priestern und nach dem [Messias](#) fragen. Sie muß dann aber auch klare Vorstellungen über das gewinnen, was das [Neue Testament](#) über Israels Zukunft sagt. Es müßte also hier ein Gespräch von einer großen Dichte entstehen, in welchem es immer und unter allen Umständen um das Ganze geht.

Soweit sind wir sicher noch nicht. Aber die Gespräche auf säkular-humanistischer Ebene werden bald ihr Ende haben. Sie haben nicht Substanz genug. Kann aber die Kirche im Gespräch mit Israel etwas anderes wollen als die ihr eigene und von niemandem sonst wahrzunehmende Sache? Diese Sache aber ist für Israel die Entscheidung, daß [Jesus Christus](#) der Messias ist, auf den die ganze Geschichte Israels abzielt – in einem gewissen Sinne sogar die Geschichte Israels nach Christus. Wie soll man es eigentlich erklären, daß im Gespräch mit Israel davon so wenig die Rede ist; Gewiß, wir stehen – hoffentlich – [schuldbewußt](#) vor Israel wegen der grauenhaften Verfolgungen, welche unsere Volksgenossen begangen haben, und auch andere begingen oder zu begehen im Begriff stehen. Wir können als politische Menschen nur wünschen und streben, daß Israel nicht unter die Gewalt der Araber fällt. Es ist nicht auszudenken, was das bedeuten müßte. Aber unser eigentliches Interesse, das wir als Christen

haben müssen, kann doch nur dieses sein, daß wir mit Israel zu *dem* Frieden kommen, welcher Christus selbst ist.

Was wir bisher für unser Verhältnis mit Israel ins Auge gefaßt haben, betrifft also – christlich gesehen – nur das Unwesentliche. Würden wir zum Wesentlichen vorstoßen, dann könnte das nicht ohne Folgen für Israel als solches bleiben. Es würde sich selber als in seiner Geschichte erfüllt verstehen können. Davon kann bisher nicht die Rede sein. Die Christen können nur wünschen, daß Israel sich von der Erfüllung des Alten Testaments her versteht. In dieser Lage ist kein anderes Volk der Erde. Wer Israel dieses vorenthalten will, betrügt dieses Volk Gottes, das doch ein Volk Gottes in ganz besonderem Sinne ist.

Die Hauptfrage scheint diese zu sein: Ist die Christenheit für eine solche Aufgabe gewappnet; Dagegen wird man ernsthafte Zweifel laut werden lassen müssen. Es ist doch ein Fanal, daß sich in der Christenheit die Stimmen mehren, welche für ein Aufgeben der [Judenmission](#) plädieren. Dafür lassen sich gewichtige Gründe geltend machen – nur der eine nicht, daß wir Christen Israel in seiner Religiosität anerkennen. Dieser Anschein aber wird von uns oft erweckt. Israel ist aber ein Zeichen, welches Gott aufgerichtet hat, ein Zeichen auch für das Selbstverständnis der Christenheit. Glaubt die Christenheit wirklich noch selbst an ihre einzigartige Sendung? Ein liberales Christentum hat Israel gegenüber nichts Wesentliches geltend zu machen. Das Christentum des Neuen Testaments steht und fällt damit, daß für Israel eine Wandlung *im Grunde* erbetet werden muß.

Man kann die Frage so formulieren: Gilt [Paulus](#) noch? Wenn Paulus gilt, dann ist der Weg der Christenheit deutlich gezeichnet. Wir können weder selber Juden werden, noch können wir die Juden religiös Juden bleiben lassen wollen. Wer aber die Situation unserer Theologie kennt, weiß, daß wir Christen Paulus gegenüber manche Bedenken geltend machen, die, wenn man sie gelten läßt, Israel in seiner religiösen Haltung unangefochten lassen. Die Menschheitsschuld an Israel spricht dafür, daß es so geschieht. Das Neue Testament spricht dagegen.